

Generalfeldmarschall von Rundstedt 50 Jahre Soldat

In denen ehemals vor 180 Jahren die Chonans im Kampf gegen die große Revolution verbluteten. Blüht ist das ganze Land, in dem die Wiesen aus Mangel an Arbeitskräften verwaisten und die Kniee wild zuckten, von höchster Aktivität und Laune erfüllt. Denn hier ist die Front. Hunderttausende von Arbeitern schaffen in dieser Region am Ozean, Hunderttausende von Männern kämpfen hier. An der Atlantikküste treffen sich die Soldaten des Heeres, die hier auf der Wacht stehen, mit den Besatzungen der Kampf- und Aufklärungsflüge, die täglich offen gegen die Angelfische eingeleitet werden. Und mitten unter ihnen finden wir die Helden des Atlantik: die U-Boot-Besatzungen, die Blockadebrecher, die Männer von den Minenjagd, Torpedos und Schnellbooten. Sie sind hier in ihrem Element: am Meeres, das auch eine übermächtige feindliche Flotte nicht mehr verschlucken kann und das dem Wagemut und der Aktivität der deutschen Kriegsmarine jede Einsatzmöglichkeit darstellt.

Wie anders ist hier, zwischen Calais und Biarritz, heute die Lage als vor 25 Jahren im „naßen Dreieck“ zwischen Gely und Zeebrugge. Wie gewaltig hat sich der Raum gewandelt, in dem unsere Schiffe wirken können. Und wie wollen sie ihn auszunutzen! Die Vorkriegsstürme wühlten die Ozeane auf und trieben die Brandung schäumend um die Felsen der Küste. Aber unsere U-Boote überqueren trotzdem passlos die riesigen Wasserflächen und kehren siegreich in ihre Stützpunkte zurück. An die Erde teilen sich die erprobten Besatzungen mit den neu, aber lange und sorgfältig ausgebildeten. Und wenn in diesen zwei Wintermonaten schon mehr als eine Million Boot- und Flugzeugen im Atlantik versenkt werden konnte, so weiß die Heimat, welchen Dank sie dafür den Männern unserer U-Boot-Waffe schuldet.

Ein großes historisches Geschehen spielt sich in einer monumentalen Umgebung ab. Der Kampf gegen England wird hier in einem Raum geführt, den die Briten immer wieder als den Rückenraum des Weltmeeres selbstverleihen. Für sich beanspruchen. Von hier aus bereiten Räder und Mannschaften den Übergang zur Insel vor. An dieser Küste verbluteten in der Nacht die Hugenotten, als sie vergeblich Hilfe von der englischen Flotte erbitten. Hier führte Großbritannien endlich den vernichtenden Schlag gegen seinen größten französischen Gegenspieler, gegen Napoleon, der auf der Insel St. Pierre nahe bei dem Rotokofküsten die Insel, vergeblich versuchte, seinen englischen Feinden zu entkommen und von dort als Gefangener nach St. Helena überführt wurde. Jeder Ort ist heute der Jahr- hundertereignis. Zwischen dem Kontinent und der britischen Insel. So künden nicht nur Batteriestellungen und Bunker, sondern auch die alten Städte und Burgen unserer Soldaten, die an der Front kämpfen, daß sie Vollstrecker eines höheren Willens, einer geschichtlichen Mission sind.

Als wir, eine Woche nach der Abreise von Paris, in Arras, dem großen Bahnhof und Fischereihafen an der Südküste, vom Meer aus die Küste nehmen, treffen wir in den Dünen eine Menge schwarzer Leiber, weinender Frauen und Kinder: sie kommen vom Friedhof. Gerade ist die Trauerfeier für die durch englische Fliegerangriffe getöteten Soldaten. Auch hier, nahe der spanischen Grenze, soll sich der britische Terror gegen die ehemaligen Bundesgenossen aus. Auch hier führt die englische Luftwaffe auf die französische Zivilbevölkerung. Kein Wunder, daß die Bewohner der Küstentowns nach den Ereignissen dieser Wärmesunden in den Angehörigen der deutschen Wehrmacht mehr als je zuvor die Befürchtung gegen englische Brutalität sehen und nicht mehr, wie zu Anfang, unwillkommene Eingriffe. Die Abwehr an der Atlantikküste dient auch hier, in den dicht bewaldeten Sanddünen der Gascogne, nicht nur der fernem Heimat, sondern dem ganzen Kontinent, der bei den deutschen Soldaten an der Biscaya in guter Hut ist.

Einmal unserer erfolgreichsten Generalfeldmarschall von Rundstedt, im heutigen Tage 50 Jahre Soldat, ein Mann, der in Krieg und Frieden zu großen Taten gelangte.



Der von Rundstedt wurde am 12. Dezember 1875 in Kassel geboren. Als Sohn eines Offiziers geboren. Nachdem er das Realgymnasium in Frankfurt a. M. besucht hatte, wurde er Kadett in Dransfeld und später in Berlin.

Am 22. 3. 1892 kam er als Vortruppführer zum Infanterie-Regiment 83 in Kassel und wurde im folgenden Jahre Leutnant. Nach Frontdienst und Verwendung als Regimentsadjutant wurde er, 1902 Oberleutnant geworden, am 24. 8. 1908 als Hauptmann in den Generalstab des Heeres versetzt. Im Weltkrieg war er zuerst erster Generalstabschef der 22. Infanterie-Division und hatte dann mehrere Generalstabsstellen inne. Bei Kriegsende war er Chef des Generalstabes des XV. Armeekorps.

Nach dem Weltkrieg zeigte seine Laufbahn den für unseren Generalstab typischen Wechsel zwischen Frontverwendung und Generalstabsstellen. Am 5. 2. 1923 übernahm Oberst von Rundstedt als Regimentskommandeur das Infanterie-Regiment 18 in Paderborn, dessen Chef er später geworden ist, und führte es bis zum 14. 9. 1926. Dann wurde er Chef des Generalstabes des Heeresgruppenkommandos II in Kassel und führte am 8. 10. 1928 als Kommandeur der zweiten Kavallerie-Division in Breslau wieder in die Front zurück. Am 27. 11. 1931 wurde er, inzwischen zum Generalleutnant befördert, Kommandeur der III. Division und Befehlshaber im Wehrkreis III in Berlin. In dieser Zeit ist er durch seine Mitwirkung beim Sturz der damaligen roten Preußenregierung weiteren Kreisen bekannt geworden. Knapp ein Jahr später wurde er Oberbefehlshaber des Heeresgruppenkommandos I. In dieser Stellung wurde er am 15. 3. 1938 zum Generaloberst befördert und schied am 28. 11. 1938, nachdem er zuvor zum Chef seines alten Infanterie-Regiments 18 ernannt worden war, dessen Uniform er seit dieser Zeit trägt, aus dem aktiven Wehrdienst aus, nachdem er noch im März an der Befreiung Österreichs und im September an der Befreiung des Sudetengaus mit den ihm unterstellten Truppen mitgewirkt hatte.

Als im Sommer 1939 die Wolken am politischen Horizont immer dunkler wurden, wurde er als Oberbefehlshaber an die Spitze der Heeresgruppe Süd gestellt. Mit den ihm unterstellten Armeen der Generale Blumentritt, von dem Generaloberst Blumentritt, der am 1. 9. 1939 in führender Stellung die polnischen Divisionen drängte, die im Süden stehenden polnischen Truppen auf die obere Weichsel und den See ab und verlegte ihnen den Weg nach Rumänien, während die nördlichen Teile der Armee den in Polen und Bessarabien stehenden Armeen den Rückzug auf Warschau versperre. Im Zusammenwirken mit den von Norden vorrückenden deutschen Kräften vernichtete er hier in der den Feldzug entscheidenden großen Schlacht an der Bura (9. bis 19. September) den größten Teil der polnischen Armee. Der Führer verlieh ihm die Anerkennung dafür am 20. 9. 1939 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Beim Ausbruch im Westen war er als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A der Führer der Schwerpunktgruppe. Mit seinen Armeen durchstieß er, am 10. 5. 1940 anstehend, das schwierige, zahlreich verteidigte Wald- und Berggelände der Ardennen, öffnete, zwischen Namur und Sedan durchstieß, die Maginotlinie und ließ, nachdem die Breche geschlagen war, unaufhaltsam bis zum Kanal vor. Während Teile seiner Heeresgruppe an der Somme und Aisne nach Süden abstrichen, halfen andere Kräfte die Einschließung im Norden vollenden, die zur Vernichtung oder Gefangennahme starker Teile des französischen Heeres, der belgischen Armee und des englischen Expeditionskorps führte.

Für den zweiten Operationsabschnitt, die „Schlacht in Frankreich“, wurden Generalleutnant a. D. Rundstedt diejenigen Armeen unterstellt, die in der Mitte der Front in den entscheidenden Kampf gegen Frankreich eingriffen. Sie schlossen sich am 9. 6. dem Angriff der am 5. Juni angelaufenen Heeresgruppe v. Bock, an und erzwangen zunächst in harten Kämpfen zwischen Reims und Metz den Übergang über die Aisne. Nachdem der Durchbruch gelungen war, gingen schnelle Kräfte der Heeresgruppe zur Verfolgung über und erreichten schon am 17.

Juni Rheims a. d. Mosel, das Stützpunktzentrum der Gruppe und Elben. Nach der Einnahme von Belfort am 18. Juni reichten sich die Truppen der Heeresgruppe Rundstedt mit den über den Oberrhein vorgehenden Truppen der Heeresgruppe Guderian in der Hand. Dadurch war der größte Teil der französischen Armeen eingeschlossen. Unter dem Druck dieser Tatsache entschloß sich Maréchal Pétain, am Waffenstillstand zu bitten. Bei der Würdigung der Leistungen des deutschen Heeres im Kampf gegen Frankreich vor dem Deutschen Reichstag am 19. 7. 1940 erklärte der Führer diese Leistungen besonders an und beförderte Generaloberst von Rundstedt zum Generalfeldmarschall.

Im Kampf gegen die Bolschewisten führte Generalfeldmarschall von Rundstedt die Heeresgruppe Süd. Aus diesen Kämpfen haben sich die Kesselschlachten von Uman und Kiew besonders heraus. Als Gesamtresultat des Jahres 1941 ist festzustellen, daß im Abschnitt der Heeresgruppe von Rundstedt das wichtigste Gebiet der Ukraine und der größte Teil des Donau-Bereichs in deutsche Hand fielen. Seit der Einstellung der Angriffsoperationen liegen die Armeen der Heeresgruppe in hartem Abwehrkampf gegen die Bolschewisten.

Nach kurzem Ausspannen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit steht Generalfeldmarschall von Rundstedt heute wieder auf Befehl des Führers an verantwortlicher Stelle.

Die Seeschlacht bei Surabaja

Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit erzielten die Japaner einen vollen Sieg

dnb. Tokio, 21. März. Ein Korrespondent des japanischen Nachrichtenbüros Domei gibt einen eingehenden Bericht über die Seeschlacht bei Surabaja am 28. Februar und 1. März, über die schon aus anderen Quellen Nachrichten vorliegen. Er stützt sich dabei auf die Schilderung eines Schiffskommandanten der japanischen Marine, der am Kampfe teilgenommen hatte. Dieser führte u. a. aus:

Am 27. Februar um 11 Uhr meldete ein Aufklärungsflugzeug, daß das feindliche Hauptgeschwader im Begriff sei, einen japanischen Geleitzug anzugreifen, der sich, mit japanischen Truppen an Bord, in Richtung auf Surabaja bewegte. Das japanische Geleitzug, das zum Geleitzug gehörte, wurde sofort bei, um das feindliche Geleitzug zum Kampf zu stellen. Nach fünfminütigem Suchen entdeckte das japanische Geleitzug um 17 Uhr die Zerstörergruppe des feindlichen Geleitzugs, der allein von dem Gedanken besetzt, den japanischen Geleitzug zu überfallen, das Herrannahen des japanischen Geleitzugs nicht bemerkt hatte.

So kam das feindliche Geleitzug, ohne sich darüber klar zu werden, in den Feuerbereich der Japaner. Ein feindlicher Zerstörer wurde bei der ersten Salve von einem Volltreffer getroffen, worauf sich vor den Augen des japanischen Geleitzugs eine heftige Seeschlacht entwickelte. Die vier feindlichen Zerstörer wandten sich zur Flucht, indem sie eine Rauchwand vorlegten. Die japanischen Zerstörer waren sich sofort auf die Verfolgung des Feindes. Ein feindlicher Zerstörer richtete schweren Schaden an Bord eines japanischen Zerstörers an, doch wurde durch den mutigen Angriff der japanischen Zerstörer ein großer feindlicher Zerstörer versenkt.

Das japanische Gros fuhr nun in Richtung auf das feindliche Gros weiter, indem es die Zerstörer ihren eigenen Kampf austragen ließ. Bald kam auch das feindliche Gros in Sicht, welches aus dem holländischen Kreuzer „de Ruyter“ (6 500 Tonnen), dem britischen Kreuzer „Exeter“ (8 400 Tonnen), dem amerikanischen Kreuzer „Houston“ (9 000 Tonnen), dem australischen Kreuzer „Perth“ (7 000 Tonnen) und dem niederländischen Kreuzer „Java“ (6 600 Tonnen) bestand. Obwohl das japanische Geleitzug zahlenmäßig unterlegen war, errichtete es sofort das Feuer. Einige Minuten später beschütete ein japanisches Aufklärungsflugzeug, daß die „de Ruyter“, welche dem konzentrierten Feuer des japanischen Geleitzugs ausgesetzt war, an Kampfkraft einbüßte. Der japanische Angriff wurde nunmehr auf die „Exeter“ verlegt.

Während die japanischen Flugzeuge ihre Aufklärungs-tätigkeit ausübten, ließen sich die feindlichen Flugzeuge an Bord der Kriegsschiffe nicht sehen, mit Ausnahme von zwei oder drei Flugzeugen, die in sehr großer Höhe von einem nahegelegenen Flugplatz kamen, jedoch abdrehten, ohne sich aus Furcht vor dem Abwehrfeuer und vor einem Angriff der japanischen Flugzeuge dem japanischen Geleitzug näherten.

Im gleichen Augenblick wurde die „Exeter“ von unseren Granaten getroffen und zog sich unter schwerer Rauchentwicklung aus dem Kampfbereich zurück. Feindliche Zerstörer legten einen Rauchvorhang vor, während die „Houston“ sich im Hintergrund zur Flucht wandte. Die Nacht brach herein, und das feindliche Geleitzug verschwand unter Ausnutzung der Dunkelheit aus dem Blickfeld.

Das japanische Geleitzug begab sich dann aufs neue auf die Suche, entdeckte das feindliche Geleitzug im Mondlicht und ging sofort zum Nachangriff vor. Am 28.

Februar, um 1 Uhr morgens, flogen nach einem Torpedoangriff japanischer Zerstörer zuerst auf der „de Ruyter“ und danach auf der „Java“ Feuerfässer hoch. Die „Houston“ und die „Perth“ entflohen, indem sie die alliierten Schiffe in fälschlichem Zustande zurückließen. (Es handelt sich um die beiden Schiffe, die am 1. März in der Seeschlacht bei Batavia versenkt wurden.) Die feindlichen Zerstörer erreichten in der Dunkelheit ebenfalls die Flucht. Die japanischen Geleitzug luden im Verlauf des 28. Februar vergeblich nach den Resten des feindlichen Geleitzugs in der Nähe des feindlichen Hafens.

Am 1. März um 1 Uhr schrie der Ausguck: „Was! am Horizont!“ Bald erschien ein großer feindlicher Kreuzer, gefolgt von zwei Zerstörern am Horizont. Es war die „Exeter“, die, in Eile repariert, das feindliche Geleitzug zu erreichen versuchte, ohne von dessen Vernichtung Kenntnis zu haben. Als die „Exeter“ beim Anblick des japanischen Gros abdrehte, versuchte, fand sie sich bereits von einem weiteren japanischen Geleitzug umzingelt, das zur Hilfe herbeigeeilt war. Das Feuer konzentrierte sich auf die „Exeter“, während die beiden feindlichen Zerstörer sie einzunehmen versuchten. Die „Exeter“ kämpfte verzweifelt, konnte jedoch auf keinem japanischen Schiff einen Volltreffer erzielen.

Die Trümmer der „Exeter“ wurden sofort zusammengehoht, die noch übrigen feindlichen Schiffe feuerten mit großer Panik, bis sie endlich schlugen. Ein Volltreffer im Maschinenraum der „Exeter“ löste die Geschwindigkeit des Schiffes ab. Ein japanischer Zerstörer näherte sich darauf und versuchte, das Torpedos ab. Die „Exeter“ entwickelte schwere Schläge nach Nordost und begann über das Heck abzusinken. 20 Minuten nach Beginn der Schlacht verschwand die „Exeter“ in den Fluten. Der britische Zerstörer „Exeter“ sollte später das Los der „Exeter“ der amerikanischen Zerstörer wurde von einem japanischen Zerstörer versenkt, als er versuchte, nach Osten zu fliehen.

Die japanischen Verluste während der dreitägigen Kämpfe betragen trotz des großen Sieges nur einen Zerstörer, der leicht beschädigt wurde und einen Toten und einen Verwundeten an Bord hatte. Ein weiterer Matrose, ein Leutnant ohne Pause während der Schlacht gearbeitet hatte, erlitt infolge eines Sonnenstichs einen Herzschlag.

„Haus der Presse“ in Krakau
Eröffnung durch Generalgouverneur Dr. Frant.

Krakau, 21. März. Der Generalgouverneur, Reichsminister Dr. Frant, eröffnete am Freitag in Krakau das „Haus der Presse“. In einer Ansprache führte er dabei u. a. aus, er könne sich die 2½-jährige Aufbauarbeit nicht ohne die hervorragende Mitarbeit der Presse denken, und stellte dann die Bedeutung der deutschen Pressearbeit im Generalgouvernement im Dienste der guten Nachbarschaft mit der Heimat heraus.

Über die im Generalgouvernement geleistete Pressearbeit gab eine vielseitige Schau Auskunft, die der Generalgouverneur nach dem Eröffnungssatz unter Führung des Pressesprechers der Regierung des Generalgouvernements, Gagner, besichtigte.

Reichspressechef Dr. Dietrich hatte anlässlich der Eröffnungsfest in einem Telegramm den im Gouvernements tätigen Schriftstellern kameradschaftliche Grüße übermittelt.

„Wie ein Kartenhaus zusammengefallen“

„Australiens Lage recht verzweifelt“ — Australischer Zeitungsverleger über die „Tragödie militärischer Hilflosigkeit“

Genf, 21. März. „Manchester Guardian“ veröffentlicht aus Melbourne einen Artikel des bekannten australischen Zeitungsverlegers Keith Murdoch. In dem Artikel heißt es u. a.:

Die Befürchtungen, die man in Australien und Neuseeland hege, gingen tiefer und seien auch wahrer als viel größer, als die Räte, die man in Großbritannien in der schlimmsten Zeit des Jahres 1940 empfunden habe. Die Lage Australiens sei recht verzweifelt, denn es habe sich so gut wie gar nichts während der Kampfhandlungen im Pazifik abgespielt, was irgendwie tröstend wirken könnte. Für die Verbündeten habe es nur eine Reihe schneller Niederlagen oder sogar wirklicher Vernichtungsschläge gegeben. Alle früheren Vorbereitungen für die Verteidigung des Pazifik seien auf der Grundlage der Seeherrschaft aufgebaut gewesen. Aber im gleichen Augenblick, als die Verbündeten die Seeherrschaft verloren — und das sei ja gleich am Anfang gewesen —, sei alles wie ein Kartenhaus zusammengefallen.

Am 27. Februar um 11 Uhr meldete ein Aufklärungsflugzeug, daß das feindliche Hauptgeschwader im Begriff sei, einen japanischen Geleitzug anzugreifen, der sich, mit japanischen Truppen an Bord, in Richtung auf Surabaja bewegte. Das japanische Geleitzug, das zum Geleitzug gehörte, wurde sofort bei, um das feindliche Geleitzug zum Kampf zu stellen. Nach fünfminütigem Suchen entdeckte das japanische Geleitzug um 17 Uhr die Zerstörergruppe des feindlichen Geleitzugs, der allein von dem Gedanken besetzt, den japanischen Geleitzug zu überfallen, das Herrannahen des japanischen Geleitzugs nicht bemerkt hatte.

Da lacht die Eismeerfront

Eindrücke und Erlebnisse vom Einsatz unserer Gebirgsjäger an der nördlichsten Front Europas
Landserhumor vom Eismeer — Von Kriegsberichterstatter Ernst Erich Straß, PK.

Sowohl, bei uns am Eismeer wird auch gelacht! Wir sitzen allerdings hier am nördlichsten Frontabschnitt der großen Entscheidungsschlacht, die um die Zukunft unseres Volkes geführt wird, ein bisschen hoch oben (war nicht ohne die trübende Gewissheit, daß es ja nun zum Glück nicht noch nördlicher gehen kann, weil da die Welt zu Ende ist), aber deswegen sind wir noch lange nicht in billiger Reibung darüber verfallen, was wir „Armen“ alles mitmachen müssen.

Man darf allerdings nicht denken, daß das Eismeer, und das geschieht immer dann, wenn man uns in Briefen aus der Heimat abholt zu „armen Kerlen“ strempeln will. Barmherzigkeit hat: Wir tragen gar keine Pulvermine, wir denken auch gar nicht daran, das Geschick anzufangen, das ausgerechnet wir die Lunda bestreiten und tote Sowjetarmisten zählen müssen. Es wäre nur übertrieben, wenn wir von uns behaupten würden, daß wir uns nach dem Krieg unser Wohngebäude gerade an die Ufer oder den „Fischereihafen“ hängen würden. Aber deswegen sind wir weder verzweifelt, noch niedergeschlagen und mutlos. Wir haben uns unsere Welt gebaut und uns in diese neue Ordnung hineingefunden. Und niemals wird einer von uns auf den Gedanken kommen, daß es die Kameraden im mittleren Abschnitt der Ostfront oder gar die Männer von der Panzerarmee Rommel etwas besser haben könnten.

Und wenn das ganz Mißtrauen oder Überänglichkeit in der Heimat beruhigen kann: Wir sind bisher weder erfroren noch verhungert! Im Gegenteil: Wir wundern uns sehr oft darüber, wie es unsere Führung möglich macht und wie es der Nachschub in dieser Gegend ohne Straßen schafft, daß wir diese Verpflegung bekommen, daß uns die Feldpost mit einer bemerkenswerten Pünktlichkeit erreicht, daß wir täglich unsere Frontzeitung lesen können und daß wir sogar, gleich hinter der Front, unser Kino mit „Auf Wiedersehen, Franziska“ und gar in unserem Bunker den RfG-Künstler haben, der zaubert oder Zither spielt.

Und mit der Räte ist das doch auch nicht so tragisch. Verständlich, manchmal wird in der Heimat ein toller Schauer über den Rücken gelegt, wenn er hört, daß wir bei minus 42 Grad Wache stehen und auf Spähtrupp durch das Niemandsland streifen. Aber nur keine Aufregung, lieber

Freund, wir haben uns ja auch schließlich an die Räte gewöhnt, und was mich anbelangt, ist mir das viel leichter gefallen, als die lästige Hitze Krasas auszuhalten. Und dann hat die Heimat ja auch für uns gesorgt. Ein besonderer dankbarer Gruß soll ihr dafür gewidmet sein. Wir haben ja schließlich unsere Pelzmäntel, Mützen, Pulswärmer, gute Socken, warmes Unterzeug; wir haben auch von Zeit zu Zeit einen hochprozentigen „geistlichen Seelenstärker“ — wozu hat denn die Heimat so fleißig Flaschen geschickt —, und unser Bulleröfen, unsern Bunkers große Kofelarbeit, hat noch immer anheimelnde Wärme gegeben.

Jetzt ist mir, wenn ich ehrlich sein soll, etwas komisch, denn bei der Einteilung bereits ist mir der Griffel ausgefallen. So viel wollte ich doch gar nicht schreiben. Aber ich glaube, es mußte einmal gesagt werden, und der General meint es neulich auch. Übrigens haben wir auch ein Rezept, nach dem wir leben, das uns der General verschrieben hat. Wollt ihr wissen, was es heißt: „Für uns gibt es keine Arktis, weil wir sie überwinden!“

Ob ihr mich verstanden habt?

Im Vertrauen und ganz unter uns (man kann ruhig darüber sprechen): an der Eismeerfront wird tatsächlich gelacht!

Eines Tages fanden wir neue Flugblätter im Niemandsland mit einem handchriftlichen Zusatz in deutscher Sprache: „Deutsche Soldaten! Kommt zu uns, dann bekommt ihr Schokolade!“

Wir wußten erst nicht, ob wir unseren Augen trauen sollten. Aber es stand da, schwarz auf weiß. Es war uns gleich klar, daß die Sowjets auf diese Frechheit eine Antwort haben mußten. Unser junger Spähtruppführer hatte nun auch einen Einfall, den ich noch töftlich finde. Wir hatten gerade an jenem Tage unsere wöchentliche Ration an Schokolade empfangen. Er ließ uns nun die Tafeln herausnehmen, die Umhüllung entfernen und sein laubäckerlich die Worte darauf schreiben:

„Sowjetsoldaten! Kommt zu uns, dann bekommt ihr auch Schokolade!“

Was wohl die Politbüro gesagt haben, als ihnen die

deutsche „Gegenpropaganda“ am nächsten Tage in die Hände fiel!

Ob ihr's wohl glaubt: Da lacht die Eismeerfront.

Braucht es noch Beispiele, daß der deutsche Soldat mit seiner Aufgabe, mit dem Widerstand, den es zu überwinden gilt, immer wieder wächst? Hier gibt es sie zur Genüge! Lebensfreude ist der Nährboden eines gelunden und anerkennenden Humors, der an der Eismeerfront zu Hause ist.

Darum sollt ihr hören! Es ist gewiß kein Wunder, daß uns eines Tages in der Einsamkeit der Lunda auch das Wächchen „Hil-Marleen“ überläßt. Nur erlischen sie bei uns in anderer Gestalt zu Besuch. Erkennt ihr sie wieder?

Ueber dem Polarkreis ist es grimmig kalt, Da gibt es keine Wädden, nur Sump und Moor und Wald.

Drum wollt wir wieder heim ins Reich, Zu Fuß, per Bahn, das ist uns gleich: Zu dir, Hil-Marleen ...

Ein Bader! Tübentäse! Ich dir nach Haus, Daß ich dich nach Liebe, das siehst du gleich heraus Käse ist Balsam für's Gemüt.

Der Bader freut sich, wenn er 'n Sieh, Für dich, Hil-Marleen ...

Singt es, es läßt sich tatsächlich singen! Bei uns sind die Bunkerwände davon erzittert. Aber auch das „Obelweh“ ist bei uns heimlich geworden, allerdings blüht es bei uns etwas kräftiger als in der Heimat. Bitte, wollt ihr euch davon überzeugen:

„Ganz einfach und verlaßt, Im iden Lunderland, Auf kalter, langer Wache Ein Räumer Jäger fand. Der kalte Wind aus Osten, Der bläst ihm ins Gehirn, Die Welt, weil er auf Posten, Die Käse exerzier'n.“

Und dazu gehört der Refrain, Krönung und Abschluß dieses unersättlichen Stimmungsbildes: „Hier gibt's kein Obelweh, Hier gibt's nur Lunderläus!“

Seht ihr, da ist alles drin! Ungeahnte Wirklichkeit, wie sie täglich um uns ist, im herzlich rauhen Tone des Frontsoldaten wiedergegeben. Das versteht allerdings nur der, der selber einmal draußen war und Freud und Leid des Soldaten — aus eigenem Leide verstanden hat.

Der soldatische Humor macht vor nichts halt. Er umspült und ergreift alle Vorgänge und Ausprägungen des dienstlichen Tagesablaufs, vom Aufstehen bis zum Schlafen. Das ist soldatische Tradition, und gerade die alten Weltkriegsteilnehmer werden an ihre Soldatenzeit erinnert sein, wenn sie diesen „Vers“ der Eismeerfront hören:

Ein Federstrich im ORS, Hier Wochen später war er da! Und nächt um täglich, gut und böse: Tübentäse, Tübentäse!

Kommst du des Abends müd' nach Hause, Und freust dich auf die warme Kanne, Was schmüht den Tisch, was steigt dir in die Nase? Tübentäse, Tübentäse!

Womit rasiert man sich in feinstemarmen Zeit? Was macht die Zähne blank, wenn kein Dof bereit? Was tütet Fenster und zerlöcherne Gefäße? Tübentäse, Tübentäse!

Und sehr nett fand ich den kleinen Spruch, der über dem Ruhelager eines Schirmmeters hing, offenbar eines viel gelesenen und hart bergemommenen Mannes, der seine Erfahrungen hinter sich hatte:

„Ueber allen Rühern ist Ruh, Von den meisten Motoren spitstest du Raum einen Hauch. Sie führen meine Weile, Warte noch eine Weile, Und die letzten Reize aus.“

Ob Goethe den unbekannten Verfasser und mir verzeihen kann?

Das sollen für heute genug der Beispiele sein. Sie lehren hundert- und tausendfach in der namenlosen Front dort oben im höchsten Norden wieder. Sie werden heute belacht, sind morgen vergessen und übermorgen im neuen Gewande wieder da!

Und in ihnen, in ihrer Wirklichkeitsnähe und optimistischen Lebensweisheit, lebt die Haltung unserer Front, die gelassen, heute und morgen die gleiche sein wird. Sie sind unentbehrliche Requisiten unseres soldatischen Alltags, sie gehören zum Sieg wie die Fahne und das Gewehr.

Die Sowjets hatten es sich so schön gedacht, uns gerade im Winter hier aus dem Geleise zu werfen. Da lacht die Eismeerfront!

Aus der Alten Hansestadt Lemgo

Landwirtschaft im Blumentopf

Es ist interessant zu wissen, daß man bei seinem kleinen Blumentopf eigentlich wie ein richtiger Landwirt handelt. Schon beim Einpflanzen achten wir darauf, daß das Bod der Topfer durch Einlegen von Scharben, an deren Stelle unser Finger vom Sande Drainageröhren nimmt, für den Abfluß des Wassers freigegeben wird. Noch wichtiger machen wir uns die Humuswirtschaft, indem wir die weissen Blätter der Pflanze gleich in der Topferde verwerten lassen. Auch die Bodenbearbeitung, wie Eggen und Hacken, führen wir öfter durch. Freilich genügt uns für diese Arbeit schon ein Streichholz. Der Sorgsame in unserer Gasse holt sich bisweilen in der nächsten Blumenhandlung ein Päckchen Düngestoff. Denn er weiß wie der erfahrene Landwirt, daß Humus ohne Kalk daselbe wie eine Blume ohne Blüte ist. Wir hatten eben, so gut wir es können, die Blumentöpfe leistungsfähig und gesund. In einem aber ist uns unser Bester über. Während er draussen durch seine harte Arbeit den Boden immer jung und fruchtbar erhält, müssen wir uns eines Tages doch neue Erde in unsere Töpfe am Fensterbrett holen. Die alte Erde ist müde und verbraucht worden. So ist es mit der Blumenterde, so ist es mit dem Stadtmenschen. Er ist jung und fruchtbar, aber er verbraucht sich. Er trägt. Aber der Boden muß auch dementsprechend behandelt werden, damit er die nötigen hohen Erträge bringt. Jetzt wird uns auch klar, welche Bedeutung die Parole hat, die der Reichsernährungsminister an die Bauern ausgab: „Haltet den Boden gesund!“

Markenfreies Einpflanzen am „Tag der Wehrmacht“

Im Rahmen des Kriegswinterhilfswerkes 1941/42 wird wieder, wie wir bereits mitteilten, ein „Tag der Wehrmacht“ durchgeführt. Als Termin wurden der 28. und 29. März 1942 bestimmt. An diesen beiden Tagen liegt eine Straßensammlung, außerdem wird ein öffentliches Einpflanzen durchgeführt. Im Standort Lemgo finden, wie im Vorjahre, am Sonntag, 22. März, Veranstaltungen der Wehrmacht statt. Ferner wird ein markenfreies Einpflanzen zum Preise von 50 Pfennig abgegeben, das, wie im Vorjahre, durch Einpflanzung von Verpflegungsmitteln gewonnen wird. Zu diesem Einpflanzen können jetzt schon Eßwaren gekauft werden. Sie werden von den Mitarbeitern der RSB, in allen Haushaltungen der Alten Hansestadt angeboten.

Seute Tischmehrpfeil auf dem Jahrsplatz

In der ersten Jahrsrunde um den Tischmehrpfeil empfängt heute der Ballspielverein die RSB. Dürstopp Bielefeld auf dem Jahrsplatz. Der Fußballkampf verläuft sehr gut, stehen doch die Gäste in der 1. Kreisstaffel Bielefeld mit an führender Stelle. Dem RSB Lemgo ist es gelungen, eine spielfähige Mannschaft zusammenzustellen. Damit ist die Gewähr gegeben, dem Gegner den Sieg nicht leicht werden zu lassen. Ja, es ist noch nicht einmal gesagt, ob die Wehrsportler zu einem Erfolge kommen, denn immer schon war es bei den Lemgoer Fußballspielern so: sie wuchsen mit dem Können ihres Gegners. So kam es auch, daß die Bielefelder Gäste im letzten Freundschaftsspiel auf Lemgoer Boden eine Niederlage in Kauf nehmen mußten. Das Spiel beginnt um 14.30 Uhr.

Moth John in der Alten Hansestadt. Der niederdeutsche Dichter Moth John liest heute im Saale des Hotels „Zum Stadtwappen“ aus eigenen Werken. Die Veranstaltung, durchgeführt vom Reichswert „Buch und Volk“, beginnt um 19.30 Uhr.

Niederlicher Lebenswandel führte ins Gefängnis. Vor dem Amtsgericht Lemgo hatten sich zwei Freundschaften

Lippisches Landestheater:

„Kraich um Jolanthe“ / Bauernkomödie von August Hinrichs

„Kraich um Jolanthe“ — unter diesem nicht ganz geistig gewählten Titel ist diese lustige Bauernkomödie in ganz Deutschland bekanntgeworden. Die ursprüngliche und besser: „Die Seinskomödie“ hieß. Damit wird von vornherein ausgesagt, daß ein Schwein im Mittelpunkt der Geschichte steht, was ein Uneingeweihter hinter dem Titel „Kraich um Jolanthe“ nicht so ohne weiteres vermuten kann. Aber so oder so — es ist ein echtes Bauernstück, so lustig und doch, wie es nun einmal naturgemäß dazu gehört, und es hat seinen Reiz. Der Verfasser, der Oldenburger August Hinrichs, beruht gemacht. Er hat keinen Randelanten da oben in der Gegend von Zwilchenau richtig auf Maul gekaut und ihre bodenständige Eigenart trefflich geschildert. Längst hat seine Komödie über das niederdeutsche Gebiet hinaus sich Leserschaft in allen deutschen Gauen erworben, und immer wieder erfreut man sich an ihrem urwüchsigen Humor, so daß die Neueinführung im Landestheater einem ausverkauften Hause einige fröhliche Stunden bereitet.

Georg Born führt die Spielleitung und steht dabei dem Stück als humoristischer Dichter auf, die seine Glanzpunkte, zu denen vor allem die knalligen Witzsprünge zu rechnen sind, aufs beste beleuchtet. Dazu spielt Born selbst, wie schon bei der ersten Aufführung in Detmold, den Knecht Hinnert, der zwar nach außen böig tut,

nen aus dem lippischen Norden, die ein etwas leichtsinniges Leben führten und vor kurzem gemeinsam vier und einen halben Tag blau machten, wegen Arbeitsvertragsbruchs zu verantworten. Die beiden Angeklagten trieben sich vier Tage in Lemgo herum und lebten, als wenn kein Krieg wäre. Da sie es auch sonst nicht so genau mit der Arbeit hielten, wurden sie vor Gericht mit zwei Monaten Gefängnis bestraft. In einem Falle erfolgte sofortige Strafvollstreckung.

Turnverein Lemgo an zwölfter Stelle. Trozdem die Mehrzahl der aktiven Träger der Leichtathletik durch ihren Einsatz an der Front an den Aufgaben des RSB nicht zur Verfügung standen, konnte auch der Turnverein Lemgo die Leichtathletik im Jahre 1941 auf erfreulicher Höhe halten. Der Verein steht im Gau Westfalen in der Klasse B III an zwölfter Stelle mit 4063,50 Punkten.

Neuigkeiten aus der Stadt Lage

Heute Eröffnung der Ausstellung

Schon mehrfach gab die Stadterhaltung Lage durch Ausstellungen den interessierten Kreisen der Stadt und des Landes eine Einblick in die heimatischen Belange. Die letzte Bauausstellung im Rathausaal liegt noch in aller Erinnerung; sie gab wertvolle Anregungen nicht nur den Bauhandwerkern, sondern darüber hinaus auch den vielen Besuchern.

Nun ist es der Stadterhaltung in Zusammenarbeit mit dem Lippischen Heimatbund gelungen, die vom Westfälischen Heimatbund zusammengeleitete Ausstellung „Aus der Vergangenheit“ nach Lage zu bringen. Die Ausstellung, die von heute, Sonntag, 22. März, bis einschließlich Sonntag, 29. März, im Rathausaal stattfindet, wird heute um 12 Uhr von Kreisleiter Bielefeld eröffnet; anschließend findet eine Besichtigung der Schau statt.

Während der Zeit der Ausstellung sind in Lage eine Reihe Veranstaltungen geplant, die mit der Schau im Zusammenhang stehen.

Am Montag findet im Hotel „Deutsches Haus“ eine Zusammenkunft für lehrmäßige Beamte und Angestellte statt, in deren Mittelpunkt der Lichtbildvortrag des Stadtbauamtsmeisters Graf steht: „Wie verfahren wir das heimatische Ortsbild?“ Der gleiche Vortrag wird am Dienstag den Schülern der oberen Klassen der Mittel-, Berufs- und

Aus den Nachbargebieten

Butter und Margarine erschwindelt

Paderborn, 21. März. Das Bielefelder Sondergericht verurteilte in einer hier abgehaltenen Tagung die 61 Jahre alte Anna Krawinkel und die 20 Jahre alte Maria Kirchhoff aus Paderborn wegen betrügerischen Verhaltens in Lateinisch mit schwerer Urkundenfälschung zu sieben bzw. zwei Jahren Zuchthaus, erstere außerdem zu sieben Jahren Ehrverlust.

Die Angeklagte Krawinkel hatte die Mitangeklagte dazu angezettelt, in großem Umfang Bezugscheine für Butter, Röhre, Margarine und andere Lebensmittel zu verfälschen, das heißt, die darin angegebenen Warengruppen zu verändern und die Mengen zu erhöhen. Angeklagt wurden im Laufe von anderthalb Jahren erschwindelt: 879 kg Butter, 377 kg Röhre, etwa 3 Zentner Margarine und kleinere Mengen Kunstbutter, Kaffee, Zucker und Teigwaren. Man

Neues aus den Ortsbauernschaften

Richt. Prüfung bekanden. Vor der Handwerkskammer in Bielefeld bestand Heinrich Reining jun. von hier seine Meisterprüfung im Tischlerhandwerk.

Haft. Gefängnis für Körperverletzung. Wenn zwei sich streiten, laßt der Dritte. So heißt ein altes Sprichwort. Im nachfolgenden Falle kam es aber anders. Hier tritten sich zwei Frauen. Als dritte Person kam der Vater der einen Person dazu. Da er gerade sah, wie sich die beiden Frauen buchstäblich in den Haaren hatten, schlug er auf die „Gegnerin“ seiner Tochter mit beiden Händen ein und verletzte sie erheblich. Für dieses rohe Verhalten hatte sich der Täter nun vor dem Amtsgericht Lemgo wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs zu verantworten. Die Beweisaufnahme erbrachte die Schuld des Angeklagten. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis.

Bürgerkunde in der Aula der Mittelschule und den Studierenden der Bau- und Ingenieurschule in der Aula der Schule gezeigt.

Am Mittwochmittag ist eine Tagung des Lippischen Heimatbundes im Hotel „Deutsches Haus“ geplant, während am gleichen Tage des Abends im gleichen Hotel der Verkehrs- und Heimatverein Lage eine Versammlung abhält.

Die Ausstellung ist täglich von 9 bis 12.30 Uhr und von 15 bis 18 Uhr geöffnet.

Besprechung im Sitzungssaal des Rathauses. Alle an der Förderung der Heimat- und Kulturpflege der Stadt Lage interessierten Kreise hatten sich dieser Tage im Rathausaal zu einer Sitzung zusammengefunden. Eine reiche Tagesordnung über alle möglichen Fragen wurde dabei wertvolle Anregungen gegeben. Es wurden dabei wertvolle Anregungen gegeben, die sich mit der Verkehrsverbesserung, der Stadterhaltung, den Beherbergungsmöglichkeiten und ähnlichen Dingen befaßten. Auch hinsichtlich der Kraftfahrstellen wurden Beratungen desorgenen, ferner Fragen der Heimat- und Kulturpflege besprochen.

Jugendgruppe Lage. Am Dienstag Heimbabend, am Mittwoch nahmen alle am Gemeinschaftsabend der RSB-Frauen teil, daher möglichst vollständig am Montag erscheinen und Lieberbühner mitbringen.

ging dabei so dreist vor, daß man 3. B. die Bezugscheinmengen von 7 auf 17, 7 auf 70, 9 auf 90 und in einem Falle sogar von 1 auf 100 kg erhöhte. — Sie haben Lebensmittel, die zum Lebensmittelpreis Bedarf der Bevölkerung gehören, vorzüglich beiseite geschafft und dadurch böswillig die Deckung dieses Bedarfs gefährdet. Die Waren wurden zum Teil von den Angeklagten und anderen Angeklagten des Gefängnisses ohne Karten zu den üblichen Preisen verkauft, auch sonstige Vergehen mögen vorgekommen sein. Unterhalb Jahre lang wurden in der bauseigenen Wirtschaft Käseförmchen mit Butter markieren abgegeben. Besonders übel hat man es der Angeklagten Krawinkel vermerkt, daß sie als Frau jüdische Angehörige für ihre Verbrechen mißbraucht hat. Sogar einen 15-jährigen Jungen lud sie für die Fälschung zu gewinnen, während sie selbst aus betrügerischen Gründen sich den Rücken freihalten wollte. Aus dieser Bestimmung heraus verurteilte sie, im Ermittlungsverfahren die Hauptfahndung der Mitangeklagten in die Schuhe zu schieben und begnadigte sich erst in der Hauptverhandlung zu einem Geständnis. Für solche böswilligen Saboteure an der Volksernährung gibt es keine Milde.

Gütersloh. Durch das Reichsernährungswert in Urlaub. Es ist bekannt, daß die DMS durch ihr Reichsernährungswert Arbeitsgeber und -arbeitnehmer nach Urteil des Arztes zur Erholung ihrer Leistungsfähigkeit einen Erholungsurlaub vermittelt. Ein Gütersloher Betrieb wird nun seine gesamte Gefolgschaft im Laufe des Jahres durch das Reichsernährungswert der DMS in Urlaub schicken. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß von dieser sozialen Einrichtung so liberale großer Gebrauch gemacht wird.

Münster. Spielende Kinder vom Zuge erschlagen. In den Nachmittagsstunden des Montags wurde auf der Bahnhofstraße Münster-Gesefeld an der Hammer Straße ein vierjähriges Kind, das auf dem Gelände der Eisenbahnstraße gespielt hatte, von einem Zuge erschlagen und getötet. Das Kind hatte einem fahrenden Zuge zugewinkt, als im gleichen Augenblick ein anderer Zug von der entgegengekehrten Richtung kam, der das Kind erschlug.

Gefahr. In der Garage explodiert. Beim Anlassen des Motors eines Autobusses in einem Garagenraum ereignete sich eine starke Explosion, die einen Teil der Garage zum Einsturz brachte und einen Brand verursachte. Das Feuer konnte aber bald gelöscht werden, ehe es auf das nahe gelegene Wohnhaus übergreifen konnte. Ansehend haben sich Benzinampfen angesammelt, die durch das Anlassen des Motors zur Explosion gebracht wurden.

De Reismörder

Up den Stille achtern Brinte, wo teofabri de Widen können, de leo schon do wassen können, quelt it Kade mit twou Roigen, schone, luite Joch teo ploigen. Doch, dat Rindseu namens Bleome, appelpohr, ganz hotti-verwoss, dat un loisset es in'n Dröme. Friften Kade gäube Gas, wör de Reoh aun Onnebus. Friften Kade, vull Berdruch, geuht gang edberg in'e Höchte. „Loif, et well dui helpen!“ seggt de gript de dichten Wogenrump, un niu kam dat Hagelschneer. „Dobalg! Dünigst Krattuer! Wat dui ferg, dui leitst Stündken hit niu abber endst schlagen!“ ... „Bleome aallobt!“ mit Behagen, juft, os dächte ieu dobut: „Kade, os, et linne dui!“ De fitt in de Reohpuffen, matt'n Frift: „man soll dui fassen! Eder wuit dui foider lieben? ... Geot! Dann wi? 't dui füt dötmol doch nio unumot wier verdröben! ... Dann geuht'it jö un dach — kumm-bieh! ... Beude hit wier Rüh! und Frie. Friften.

*) Wiederbäumen.

Ausstellung. Kunst durch das DMS. Die Orts-gemeinschaft des Deutschen Roten Kreuzes West-Lippe (umfassend die Gemeinden West-Lippe, Lohhausen, Bielefeld, Bielefeld-Berlin) erteilt allen Volksgenossen in Bielefeld, Bielefeld-Berlin und Internier-Angehörigen Rat. Kunst durch das DMS. Die Orts-gemeinschaft des Deutschen Roten Kreuzes West-Lippe (umfassend die Gemeinden West-Lippe, Lohhausen, Bielefeld, Bielefeld-Berlin) erteilt allen Volksgenossen in Bielefeld, Bielefeld-Berlin und Internier-Angehörigen Rat. Kunst durch das DMS. Die Orts-gemeinschaft des Deutschen Roten Kreuzes West-Lippe (umfassend die Gemeinden West-Lippe, Lohhausen, Bielefeld, Bielefeld-Berlin) erteilt allen Volksgenossen in Bielefeld, Bielefeld-Berlin und Internier-Angehörigen Rat.

Ausstellung. Appell der alten Soldaten. Die Kriegsernährungswert Knechtliche führte bei Gastwirt Meh-meier ihren März-Appell durch. Aus der reichhaltigen Tagesordnung seien nur erwähnt die Beiträge über das „Deutsche Rote Kreuz“ und „Zum Heilgebetstag 1942“. Am morgigen Sonntag soll das Gelände für den Bau eines neuen Schlafplatzes befestigt werden. Ein altes Soldatenlied beschloß den anregend verlaufenen Appell.

Münster. Keine fahrlässige Brandstiftung. Am 27. Januar brannte hier das Wohnhaus der Familie Bernd bis auf die Grundmauern nieder. Bei der Untersuchung der Ursachen wurde fahrlässige Brandstiftung ermittelt. Diese Feststellung führte zu einer Gerichtsverhandlung vor dem Amts-gericht Lemgo. Hier ergab jedoch die Beweisaufnahme, daß von einer Fahrlässigkeit nicht gesprochen werden kann. Die beiden angeklagten Personen wurden daher nur wegen Übertretung einer polizeilichen Vorschrift: — der Schieber an einem Schornstein war nicht in Ordnung — zu Geldstrafen von 40 und 20 Reichsmark verurteilt.

Richtungen. Verpflichtungsfeier. Die Verpflichtung der Jugend für die Ortsgruppen Richtenau und Hammerstein findet heute, Sonntag, um 15 Uhr im Saale bei Gastwirt Sonntag in Richtenau statt.

Aus der Bewegung

RSB-Frauenarbeit — Deutsches Frauenwerk. Ortsgruppe Richtenau. Gemeinschaftsabend, Dienstag, den 24. März, abends 19.30 Uhr, in der Turnhalle. Es spricht Bezirksleiterin Van. Schüll. Wiederbühner mitbringen. Eintritte und vollständiges Erscheinen erwünscht.

RSB-Frauenarbeit — Deutsches Frauenwerk. Ortsgruppe Richtenau. Gemeinschaftsabend, Dienstag, den 24. März, abends 19.30 Uhr, in der Turnhalle. Es spricht Bezirksleiterin Van. Schüll. Wiederbühner mitbringen. Eintritte und vollständiges Erscheinen erwünscht.

Wiederbühner. Eintritte erwünscht. Am Montag treten heute, Sonntag, um 9.30 Uhr in Dienstleistung am Heim an.

Wiederbühner. Eintritte erwünscht. Am Montag treten heute, Sonntag, um 9.30 Uhr in Dienstleistung am Heim an.

Die Gauhilfsmittel zeigt:

- Wochenprogramm vom 22. bis 29. März.
1. Carl Peters. Sonntag: Bielefeld; Montag: Reppoldts; Dienstag: Bielefeld; Mittwoch: Bielefeld; Donnerstag: Bielefeld; Freitag: Bielefeld; Samstag: Bielefeld; Sonntag: Bielefeld.
 2. Kampfgeschwader 10. Sonntag: Schmetz (15 Uhr); Montag: Schmetz (15 Uhr); Dienstag: Bielefeld; Mittwoch: Bielefeld; Donnerstag: Bielefeld; Freitag: Bielefeld; Samstag: Bielefeld; Sonntag: Bielefeld.
 3. „Annette“. Sonntag: Bielefeld; Montag: Bielefeld; Dienstag: Bielefeld; Mittwoch: Bielefeld; Donnerstag: Bielefeld; Freitag: Bielefeld; Samstag: Bielefeld; Sonntag: Bielefeld.
 4. „Der laufende Berg“. Freitag: Bielefeld; Samstag: Bielefeld; Sonntag: Bielefeld.

Die Reichshilfsmittel der RSB. des Reiches Lippe.

Glück auf, Katrin!

Roman von Karl Unselt

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1940

39) „Habt ihr etwas miteinander gehabt?“ fragte die Mutter besorgt.

„Nein. Nur eine kleine Meinungsverschiedenheit“, antwortete Katrin obenhin.

„Ich finde, du warst früher netter zu Günter. In der letzten Zeit“

„Die letzte Zeit“, unterbrach sie Katrin schnell, „dachte wirklich andere Sorgen. Mutter. Wenn ich dein kleines, schmal geborenes Gesicht ansehe“

„Du sollst nicht immer an mich denken“, wehrte die Mutter lebhaft unwillig ab.

„Sie traten aus dem Haus. Katrin umarmte die Mutter und preßte sie fest an sich. „Du hast auf den Vater auf“, flüsterte sie dicht an ihrem Ohr. Dann hing sie in dem Wagen.

Auf der Fahrt sprach der Vater wenig. Er sah entweder auf den ausgefahrenen Weg oder überlag die Feder, die sich an ihnen vorbeischieben, mit prüfenden Blicken.

„Mehr kann man leider nicht daraus machen“, sagte er bitter. „Man ist ja kein Zauberer.“

„Doch, du bist einer. Du bist noch viel mehr, Vater.“ Sie schmeigte sich plötzlich an ihn, als wollte sie bei ihm Schutz suchen.

„Wenn du mich nicht gleich löst, fahre ich uns beide in den Graben“, brummte Brause, aber über seinem hageren Gesicht lag ein Schimmer der Freude. „Mein Gott, du bist ein ja schon der Zug. Siehst du, das kommt davon. Alles zu seiner Zeit.“

Er gab Gas, und der Wagen raste, bedrohlich schaukelnd, über den sandigen Feldweg. Sie kamen gerade noch zu, als der Wagen zum Stillstand kam. Die Räder hatten den Zug schon unmerklich weit von sich gelassen.

„Guten Tag, Herr Küster“, rief ihm Katrin zu, als sie an ihm vorbeifuhr. Sie hielt inne in das nächste Weite, dann legte sie den Zug langsam in Bewegung. So lange sie ihren Vater sehen konnte, winkte sie. Erst als er nur noch ein winziger Punkt war, ließ sie sich auf die Bank fallen. Das Weite war leer.

Sie atmete plötzlich wie von einem Bann befreit auf und musterte lächelnd den engen unpersonlichen Raum, als wäre sie ihn zum erstenmal. Nichts erinnerte hier an Landwirtschaft, an Brautheute, an Günter oder an den Herrn Cornelius. Es war ein wunderbares Gefühl, ohne jedes Denken wie in einer traumhaften Schaulust zwischen dem Heute und Morgen dahinzuschweben.

Als sie ihr kleines beageltes Zimmer betrat, nahm dieser Zustand ein jähes Ende. Auf dem Schreibtisch lag eine Postkarte, auf der ihr der Schriftleiter Bogelgang mitteilte, daß ein paar mal vergeblich versucht habe, sie anzurufen. Da er einen Auftrag für sie habe, bitte er darum, sich mit ihm sofort in Verbindung zu setzen. Katrin sah nach dem Datum des Poststempels. Die Karte war vorgelesen abgelesen. Sie ließ sich auf der Couch nieder und starrte zu dem kleinen Tisch hinüber, auf dem die Metallbestände ihrer Kamera silberweiß leuchtend in der vergeblichen Dämmerung leuchteten. Widerwillig schloß sie, wanderten ihre Blicke zu dem alten zierlichen Schreibtisch mit den nüchternen Büchern der Handelschule, die nicht lockten, sondern mahnten. Die Karte löste sich aus ihrer müden Hand und flatterte lautlos zu Boden.

Es sah Katrin gefangen zwischen Wünschen und Pflichten, bis die Dunkelheit barmherzig die Quellen der Gedank und der Mahnung abdunkelte. Katrin erhob sich und ging mit unsicheren Schritten durch die Wohnung. Es war überall unheimlich still. Sie schaltete auf dem Korridor das Licht ein und rief: „Frau Weisse.“ Niemand antwortete ihr. Ständig machte die Tapete. Erschrocken sah sich Katrin um. Plötzlich fiel ihr auf, daß die Luft dumpf und stickig roch, als wären die Fenster lange Zeit nicht geöffnet worden.

Es wird ihr doch nichts passiert sein, fuhr sie ihr durch den Kopf, und dieser Gedanke rüttelte sie aus ihrer müden Stumpfheit auf. Sie schritt sofort zum Schlafzimmer von Frau Weisse. Als sie dort nichts Auffälliges fand, öffnete sie die Tür zum Wohnzimmer. Auch dort war niemand. In der Küche fand sie endlich einen Zettel, auf dem ihr Frau Weisse mitteilte, daß sie nach Hannover fahren müsse, weil ihr Sohn reaktiviert sei und ihre Schwiegereltern in diesen Tagen ein Kind erwarteten. Frau Conrad habe den Schlüssel und komme jeden zweiten Tag zum Saubermachen.

Katrin atmete erleichtert auf und stellte fest, daß der Zettel das Datum des vorgelesenen Tages trug. Frau

Weisse hatte ihre Adresse in Hannover angegeben für den Fall, daß Katrin ihr etwas mitzuteilen habe.

Der Sohn war nach dem Kriege in einer Bank tätig gewesen und hatte es durch sein Können und seine Zuverlässigkeit bis zum Prokuristen gebracht. Nun gab er eine gute und sichere Stellung auf, um wieder Soldat zu werden, wie es sein Vater gewesen war. Er hielt es für seine Pflicht, daß Katrin irgendwie bedrückt und fühlte sich an ihre eigene Pflicht erinnert. Als sie zu Abend gegessen hatte und bald darauf im Bett lag, mußte sie immer an ihn denken. Er machte sie noch in ihren Träumen.

Am nächsten Morgen erwachte sie mit einem dumpfen Kopf und wußte nicht, wozu sie war und was sie sich getrieben hatte. Dann sah sie die Karte, und die Verwirrung trat wieder an sie heran. Während sie Kaffee trank, hatte sie die Bücher vom Schreibtisch neben sich gelegt und las darin, aber sie wußte nicht, was sie las. Plötzlich sprang sie auf und lief hinaus auf den Korridor zum Fernsprecher, der neben der Garderobe hing. Ohne Zögern wählte sie eine Nummer, und als sich nach einer Weile Herr Bogelgang meldete, fragte sie atemlos, ob er den Auftrag schon an jemand anders vergeben habe.

„Ich wußte es gerade, aber es ist mir lieber, wenn ich ihn Ihnen geben kann.“

Das Herz klopfte ihr bis zum Hals. Sie konnte kaum sprechen. Es handelte sich, antwortete Bogelgang auf ihre Frage, um eine Kunstausstellung. Er überließ ihr die Auswahl der Bilder, sollte sie aber im Zweifel sein, so könne sie sich an seinen Freund Professor Hagenkamp wenden. Der würde ihr gern behilflich sein. Außerdem solle sie dort anwesend sein, oder in Berlin wohnen, einige Aufnahmen zu machen, da er die Ansicht habe, zu den Reproduktionen ihrer Werke aus einen kurzen biographischen Abriss zu bringen. Es wäre gut, wenn er die Abzüge und Lebensläufe bis morgen mittag haben könnte, weil in drei Tagen die nächste Nummer umbrochen werde. Dann erklärte er noch ein paar Einzelheiten, nannte die Adresse der Ausstellung und wünschte ihr für ihren ersten Auftrag, daß er der Anfang zu einer dauernden Mitarbeit sein möge.

Katrin bängte langsam den Hörer ein. Zu einer dauernden Mitarbeit, hatte er gesagt. Sie schüttelte heftig den

Kunst und Wissenschaft

Zwei hervorragende Gelehrte erhielten die Goethe-Medaille. Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Dr. phil. Conrad Borchling in Hamburg aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner wissenschaftlichen Verdienste auf dem Gebiete der niederdeutschen Philologie und dem ordentlichen Professor em. Geheimen Regierungsrat Dr.-Ing. E. h. August Herwig in Berlin-Wilmersdorf ebenfalls aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste als Gelehrter und schöpferischer Ingenieur die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

100 Theateraufführungen in Kirovograd. Die Stadt Kirovograd in der Ukraine erlebte vor kurzem die 100. Aufführung ihres Theaters. Schon kurze Zeit nach der Befreiung der Stadt von den Bolschewisten konnte das Theater wieder seiner Bestimmung übergeben werden. Die Besucherzahl beläuft sich bisher auf 45.000.

Kopf. Nein, nur ein einziges Mal, nur dieses eine Mal. Es sollte ihr erster und letzter Auftrag sein. Sie wollte nur für alle Fälle einmal praktisch probieren, ob ihre Begabung ausreichte, sich auf eigene Füße zu stellen.

Ruhig ging sie daran, Kamera und Filme auszufüllen und zu prüfen, aber ehe sie sich verlor, war sie von einer niedrigen Energie gepackt. Sie hatte für nichts anderes mehr Sinn als für ihre Aufgabe. Begreifen waren die Eltern, die Brautheute, Günter und Cornelius. Befusam, als sei eine einmalige Kostbarkeit, barg sie den Ausweis der Reichspressekammer in ihrer Tasche, dann machte sie sich auf den Weg.

Die Sonne schwamm in einem wallenden Dunst. Auf der Straße lagen die ersten gelben Blätter. Katrin strebte dem Schicksal der Untergrundbahn zu. Am Eingang stand ein Zeitungsvorläufer, um den sich einige Menschen drängten. Als sie die Treppe hinunterließ, hörte sie die trompetende Stimme des Vorläufers: „Johannson ist in Danzig.“

(Fortsetzung folgt.)